

# EDUCATION 2.14

Amtliches Schulblatt des Kantons Bern | Feuille officielle scolaire du canton de Berne

April | avril

Thema | Dossier

## 10 Gesucht: Lehrperson – männlich

### Avis de recherche: hommes enseignants

Kinder und Jugendliche brauchen Vorbilder beider Geschlechter – im privaten Umfeld und in der Schule

Les enfants et les adolescents ont besoin de modèles des deux sexes, chez eux comme à l'école



Gesucht: Lehrperson - männlich

# Wo keine Männer sind, kann man keine anstellen

Iris Frey

Fotos: Fabian Flückiger

Die Zahl der Lehrerinnen nimmt auf allen Schulstufen immer mehr zu. Dies ist nicht kausal für das schlechtere Abschneiden der Jungs in der Schule. Trotzdem sind mehr Männer in den Schulzimmern erstrebenswert und pädagogisch wichtig - für Knaben und für Mädchen. EDUCATION beleuchtet die Hintergründe.

«... der Mann ist der Erhalter und Fortsetzer der Kultur. Alle Gebiete des öffentlichen Lebens, die dem Kulturfortschritte dienen, sind sein Tätigkeitsbereich: mithin gehört ihm auch die Schule.»

**1916 – Schulmuseum Friedrichshafen<sup>1</sup>**

Nie war das gut hundertjährige Zitat weniger zutreffend als aktuell: Im Kanton Bern beträgt der Anteil Frauen im laufenden Schuljahr an den Berufsfachschulen rund 34 Prozent, an den Gymnasien und Fachmittelschulen 41 Prozent und an den Handelsmittelschulen 56 Prozent. Besonders sticht die Entwicklung im Bereich Volksschule heraus: In den Schulzimmern der Sekundarstufe I machen die Lehrerinnen im Schuljahr 2013/14 52 Prozent aus, auf der Primarstufe 82 und im Kindergarten gar 99 Prozent.<sup>2</sup> Ganz anders vor 50 Jahren, als die Schule noch überwiegend in Männerhand lag: Auf der Sekundarstufe I hatten 95 Prozent Männer unterrichtet, 52 Prozent auf der Primarstufe. Einzig im Kindergarten, schon immer eine Frauendomäne, jedoch vor 50 Jahren noch nicht kantonal vorgeschrieben, waren sie nicht vorgekommen.<sup>3</sup>

Der Kanton Bern ist kein Sonderfall: Insgesamt ist der Anteil männlicher Lehrpersonen in der Volksschule innerhalb von 50 Jahren schweizweit von rund 60 auf gut 20 Prozent zurückgegangen. Einzig in den Schulleitungen dominieren immer noch die Männer.

### Gründe für die Feminisierung und Folgen

Über die Gründe, warum unter dem Stichwort «Feminisierung» die Veränderung des Lehrberufs zu einem mehrheitlich von Frauen ausgeübten Beruf stattgefunden hat, gibt es viele Vermutungen und wenig gesicherte Ergebnisse. Eine Studie des Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) fasst zusammen, der Lehrberuf habe sich von der Bildungs- und Kulturvermittlungsaufgabe hin zur Betreuungs- und Erziehungsaufgabe bewegt. Dies werde von den Frauen besser akzeptiert als von den Männern. Zudem orientierten sich Frauen an der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, was den Lehrberuf mit der Möglichkeit von Teilzeitarbeit besonders attraktiv mache. Für Männer stehe dagegen die lebenslange Erwerbstätigkeit und berufliche Weiterbildung im Zentrum.<sup>4</sup> Und wenn die Feminisierung eines Berufs erst einmal eingesetzt hat – dies ist auch bei anderen Berufen zu beobachten –, führt dies zu einem Imageverlust und noch stärkerer Abwanderung der Männer.

Besonders zu reden gaben in diesem Zusammenhang die ersten PISA-Ergebnisse im Jahr 2000. Das schlechtere Abschneiden der Knaben gegenüber den Mädchen löste in der Schweiz wie auch in Deutschland schockähnliche Zustände aus. Der steigende Frauenanteil in den Lehrberufen habe zu einer «Verweiblichung» der Pädagogik geführt, mit der Folge, dass die Schule den Bedürfnissen der Knaben nicht mehr

gerecht werde.<sup>5</sup> Wie üblich wurde die Diskussion in Deutschland einen Zacken aggressiver geführt als bei uns. So zeigte der «Spiegel» vom 17. Mai 2004 auf der Titelseite das Bild eines Bücher lesenden Mädchens und eines kreischenden Jungen mit Skateboard, übertitelt «Schlaue Mädchen, dumme Jungen. Sieger und Verlierer in der Schule». Je geringer der Anteil männlicher Grundschullehrer sei, desto schlechter das Abschneiden der Jungs bei den späteren Schulabschlüssen in Hauptschule, Realschule und Gymnasium, lautete die These.<sup>6</sup>

### Mehr Lehrer – berechtigtes Ansinnen

Fakt ist, dass bis heute kaum gesichertes empirisches Wissen vorhanden ist zur Frage, welche Rolle das Geschlecht der Lehrperson spielt. Und keine einzige wissenschaftliche Studie belegt einen negativen Zusammenhang zwischen dem Geschlecht der Lehrperson und dem Schulerfolg von Jungen und Mädchen. Einige Länder, in denen der Frauenanteil unter den Lehrpersonen höher ist als in der Schweiz, haben in der PISA-Studie gar besser abgeschnitten. Der Rückschluss, dass ein «Überhang» an Lehrerinnen zu schlechten Leistungen der Knaben führe, ist folglich falsch.

Trotzdem ist das Ansinnen, mehr Männer in die Schulzimmer (zurück) zu holen, berechtigt. Entscheidend sei die Fachkompetenz, findet Annemarie Ryter, Koautorin einer Studie zum Thema Frauen und Männer in Lehrberuf und Schulleitung.<sup>7</sup> Wichtig ist laut Ryter ebenfalls, dass Lehrpersonen, ob Mann oder Frau, Geschlechterstereotype hinterfragen und im Studium zu einem genderbewussten Unterricht befähigt werden. Aber für gewisse erzieherische Fragen oder für die Identitätsfindung brauche es ein ausgewogenes Verhältnis von Männern und Frauen im Lehrberuf. Aus pädagogischer Sicht sei es wichtig, dass Buben und Mädchen sich mit realen Männern auseinandersetzen könnten. Dies finden auch viele andere. Einer von ihnen ist Hansjürg Sieber, Dozent für Genderfragen ►

1 [www.grundschulmarkt.de/lehrberuf.htm](http://www.grundschulmarkt.de/lehrberuf.htm)

2 Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Patrick Rognon, Amt für Zentrale Dienste (AZD), Stichtag 31.10.2013

3 Quelle: Abteilung Bildungsplanung und Evaluation, Erziehungsdirektion des Kantons Bern

4 Annemarie Ryter, Karin Grütter (2004), Frauen und Männer in Lehrberuf und Schulleitung. Berufsattraktivität aus Genderperspektive. Studie im Auftrag des LCH, Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer

5 Katja Peterek (2005) Das Zuviel an Lehrerinnen. Erobern die Frauen die Schulzimmer, während sich die Männer aus dem Kreidestaub machen? Diplomarbeit, Universität Freiburg

6 Der Spiegel, 17.5.2004, Katja Thimm, Angeknackste Helden

7 Interview mit Annemarie Ryter, in: Katja Peterek (2005), Das Zuviel an Lehrerinnen. Erobern die Frauen die Schulzimmer, während sich die Männer aus dem Kreidestaub machen? Diplomarbeit, Universität Freiburg, S. 95

an der Pädagogischen Hochschule Bern. Im Interview mit EDUCATION sagt er, weshalb, und legt dar, was sich ändern muss, damit mehr Männer Lehrer werden wollen (vgl. S. 14).

Die Feminisierung der Schulen hat inzwischen auch politische Vorstösse ausgelöst. In der Stadt Bern etwa forderte Robert Meyer (SD) Anfang 2013 mit einer Motion eine Geschlechterquote im Schuldienst. Wenns nach dem Schweizer Demokraten ginge, sollten an Berner Schulen künftig etwa gleich viele Frauen wie Männer unterrichten. Die Quotenforderung hat aber auch im politisch linken Lager Anhänger. So wollte in Basel SP-Grossrat Atilla Toptas Ende 2013 vom Regierungsrat wissen, ob man der Feminisierung im Bildungswesen mit einer Männerquote in den Kindergärten und Primarschulen Herr werden könne.<sup>8</sup> Ständerätin Anita Fetz (SP/BS) möchte das Problem mit einer zweifachen Männerquote bekämpfen: eine an der Primarschule und eine andere an den pädagogischen Hochschulen. Die Männerquote bei den Lehrpersonen hat sich bisher noch nirgends durchgesetzt. Zu Recht, findet Hansjürg Sieber, PHBern: «Wo keine Männer sind, nützt eine Quote nichts», sagt er gegenüber EDUCATION.

8 Tages-Anzeiger, 3.12.2013, Franziska Laur, Männerquote in den Primarschulen?

9 Studie GUNST, «Geschlechts(un-)typische Studienwahl», ein Forschungsprojekt der PH Zürich, 1. Januar 2011 bis 30. Juni 2013

10 Schulblatt des Kantons Zürich 3/2013, Steigender Frauenanteil bewegt Gemüter, Katrin Hafner, S. 13

11 <http://www.nationalerzukunftstag.ch/de/jungs/projekte/abenteuer-schule-geben/>

### Synthese Homme enseignant : espèce en voie de disparition ?

Dans le canton de Berne, le nombre d'enseignantes n'a cessé d'augmenter, tous degrés d'enseignement confondus. Depuis la publication des premiers résultats des études PISA en 2000, plusieurs voix se sont élevées pour dénoncer une «féminisation» de la pédagogie et une école qui ne satisfait plus aux besoins des garçons. Aucune étude scientifique n'est encore venue confirmer l'existence d'un lien négatif entre le sexe de l'enseignant et la réussite scolaire des enfants, filles et garçons. Il est toutefois justifié d'exiger que davantage d'hommes (ré)in-

tègrent les salles de classe. Annet Marie Ryter, coauteur d'une étude consacrée à la place des hommes et des femmes dans l'enseignement et les directions d'école, estime que le plus important pour un enseignant ou une enseignante est de posséder les compétences spécialisées nécessaires à l'exercice de sa profession. Il lui semble également essentiel qu'il ou elle ait acquis, durant sa formation, les aptitudes lui permettant de prodiguer un enseignement qui tienne compte des problématiques liées au genre. Néanmoins, elle est d'avis qu'un équilibre entre hommes et femmes est indispensable au sein du corps enseignant, s'agissant

de certaines questions éducatives ou de la construction de l'identité des enfants. D'un point de vue pédagogique, il est en effet fondamental que ces derniers puissent côtoyer des hommes en chair et en os. De nombreuses autres personnes partagent l'opinion d'Annet Marie Ryter, comme Hansjürg Sieber, professeur dans le domaine des questions de genre à la Haute école pédagogique germanophone de Berne. Dans l'interview qu'il a accordée à EDUCATION (p. 14), il explique ce qui doit changer afin que davantage d'hommes optent pour une carrière dans l'enseignement.

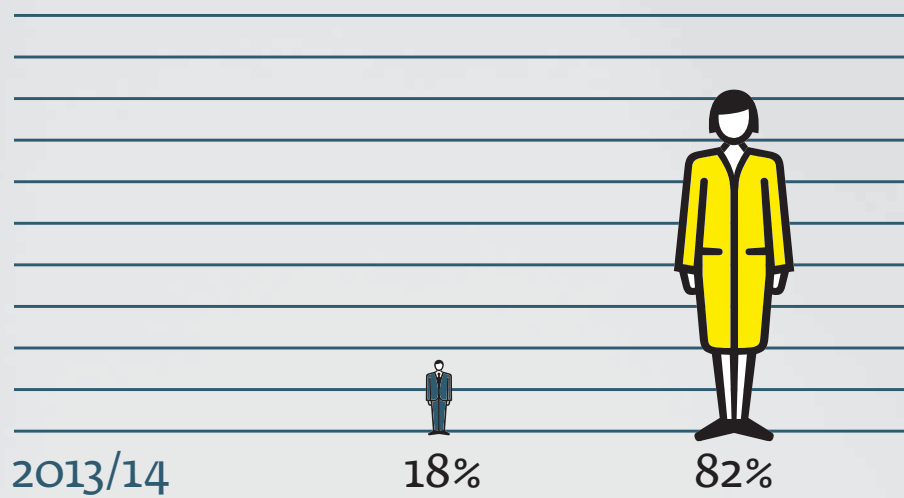
### Studie PH Zürich – warum Lehrer werden?

Vier Forscherinnen an der PH Zürich sind zwischen 2009 und 2013 der Frage nachgegangen, weshalb sich junge Männer für den Lehrberuf entscheiden.<sup>9</sup> Sie befragten Gymnasiasten und angehende Lehrer zu den Gründen ihrer Studienwahl und konnten verschiedene Faktoren bestimmen, die sich positiv auswirkten: Freude am Umgang mit Kindern, hohe Chancen auf dem Arbeitsmarkt, Praxisorientierung und die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit. Zentral sei ausserdem die Erfahrung, anderen etwas beizubringen – im Sportverband, bei freiwilliger Jugendarbeit oder im Rahmen des altersdurchmischten Lernens. Daraus lasse sich ableiten, dass viele Gelegenheiten, anderen etwas beizubringen, den Wunsch, Lehrer zu werden, steigern können, leitet das Zürcher Schulblatt aus der Studie ab.<sup>10</sup> Wichtig sei zudem, die Eltern für die Attraktivität des Lehrberufs zu sensibilisieren, weil die elterliche Akzeptanz gegenüber der Berufswahl zentral sei.

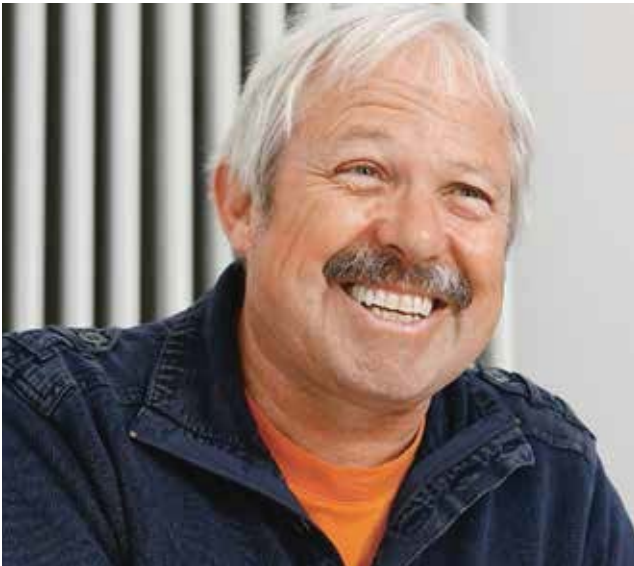
Wertvoll sind auch Begegnungen mit Lehrern – und es gibt sie doch! EDUCATION hat einige besucht und porträtiert – mit eigenen oder mit «externen» Lehrern im Rahmen eines Projekts oder eines Zukunftstags.<sup>11</sup> Und selbstverständlich können auch Lehrerinnen ausschlaggebend sein für die Berufswahl «Lehrer» ihrer Schüler!

Der Frauenanteil bei den Lehrpersonen im Kanton Bern und in der übrigen Schweiz dürfte in den nächsten Jahren trotzdem noch weiter wachsen. An den Pädagogischen Hochschulen werden noch immer mehr Frauen als Männer ausgebildet. Und mit der Pensionierungswelle werden vor allem Lehrer aus dem Beruf ausscheiden: jene, die 1970 rekrutiert wurden, als vor allem Männer den Lehrberuf ergriffen hatten ...

## Männer und Frauen an der Primarstufe



Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Amt für Zentrale Dienste und Abteilung Bildungsplanung und Evaluation



Gesucht: Lehrperson – männlich  
«Männer fehlen nicht nur  
in den Schulzimmern»

Interview mit Hansjürg Sieber\*

Iris Frey

Fotos: Pia Neuenschwander

**Hansjürg Sieber, wurden Sie auf der Unterstufe von Lehrern unterrichtet?**

Von Lehrerinnen, selbstverständlich. 1958, als ich in die erste Klasse kam, war etwas anderes schier undenkbar. Obwohl meine Erstklasslehrerin recht alt war, eine strenge Frisur trug und einen Rohrstock

griffbereit hatte, habe ich sie verehrt und Ende der 1. Klasse gesagt, später wolle ich einmal «Lehrerin» werden (lacht).

**Als die Schweizer Knaben vor 13 Jahren bei den ersten PISA-Tests schlechter abschnitten als die Mädchen, erfolgte rasch eine Schuldzuweisung – erinnern Sie sich?**

Die Angelegenheit wurde in den Medien gebührend gefeiert. Die Sündenböcke seien die Lehrerinnen, die den Buben nicht gerecht würden im Unterricht. «Die Buben, das benachteiligte Geschlecht» oder «diskriminierte Buben», hiess es etwa. – Für mich hat die Geschichte einen bizarren, aber auch einen nachvollziehbaren Aspekt. Bi-

zarr ist, dass der Lehrberuf, zumindest auf der Unterstufe, schon vor 100 Jahren feminisiert war. Doch offenbar brauchte es 100 Jahre, bis man merkte, dass dadurch die Buben diskriminiert sein sollten.

**Und welcher Aspekt ist nachvollziehbar?**

In der Ära der Co-Education hatte man tatsächlich während vieler Jahre den Fokus auf die Mädchen gerichtet, Mädchenförderung betrieben und darüber gar nicht bzw. erst später bemerkt, dass die Mädchen die Jungs leistungsmässig längst überholt hatten. Der Aufschrei zugunsten der Jungs ist unter diesem Aspekt gut nachvollziehbar. Fakt ist aber: Es gibt bis heute keine einzige Studie, die be-

\* Hansjürg Sieber ist Dozent für Genderfragen an der Pädagogischen Hochschule Bern (PHBern) und Gleichstellungsbeauftragter des Instituts für Weiterbildung (IWB). Der ehemalige Oberstufenlehrer und Grossrat wirkt im Vorstand des Netzwerks Schulische Bubenarbeit NWSB mit und ist seit 20. Januar 2014 Präsident des Verbandes männer.bern, einer neuen Sektion von männer.ch.



Hansjörg Sieber: «Nicht zu viele Frauen, sondern zu wenig Männer sind das Problem.»

weist, dass sich der «Überhang» an weiblichen Lehrpersonen negativ auf die Leistungen der Knaben auswirkt. Im Gegenteil: Einige Studien belegen, dass in Ländern, in denen der Frauenanteil unter den Lehrpersonen höher ist als in der Schweiz, Jungs (und Mädchen) in den PISA-Studien sehr gut abgeschnitten haben.

In einer flächendeckenden Umfrage in einem deutschen Bundesland sagten zudem zwei Drittel der Knaben, sie würden eine Lehrerin bevorzugen. Die Begründung ist interessant: «Ich habe das Gefühl, eine Lehrerin versteht mich besser». – Ein Schlag ins Gesicht für alle jene, die sagen: «Gott sei Dank, dass mein Junge endlich einen Lehrer bekommt!»

**Ketzerische Frage: Braucht es dann überhaupt mehr Männer in den Schulzimmern?**

Die Forderung ist absolut berechtigt. Stören tut mich an der laufenden Debatte aber die Aussage, wir hätten zu viele weibliche Lehrpersonen in den Schulzimmern. Dem widerspreche ich: Wir haben nicht zu viele Frauen, sondern zu wenig Männer in den Schulzimmern. Männer fehlen nicht nur dort, sondern auch an anderen Orten in

der Gesellschaft. Und last, but not least fehlen sie in den Schulzimmern nicht nur den Jungs, sondern auch den Mädchen. Kinder beider Geschlechter brauchen beim Aufwachsen Vorbilder beider Geschlechter. Wenn eines der Ge-

in KITAS, im Kindergarten und auf der Unterstufe miterleben und die Mathelehrerin auf der Oberstufe so selbstverständlich ist wie die Physikprofessorin an der Uni, werden die Rollenvorstellungen offener. Deshalb ist wichtig, dass

---

**«Superman & Co. sind nicht per se schlecht – aber Kinder brauchen Vorbilder, die präsent und greifbar sind und ihnen vorleben, wie man unterschiedlich leben kann.»**

schlechter abwesend ist, greift man zu Ersatzbildern, und die findet man beispielsweise in den Medien...

**... und dort gibts zu viele Supermen und -models?**

Superman & Co. sind nicht per se schlecht – aber Kinder brauchen Vorbilder, die präsent und greifbar sind und ihnen vorleben, wie man unterschiedlich leben kann. Die Sozialisation beider Geschlechter geschieht stark durch Abschauen und Nachahmen. Wenn Kinder Männer

beide Geschlechter auf allen möglichen Stufen in Schule und Ausbildung sichtbar sind – als lebende Vorbilder.

**Das Netzwerk Schulische Bubenarbeit, für das Sie als Vorstandsmitglied tätig sind, verfolgt seit 2004 das Projekt «Männer an die Unterstufe!» (MiU!) – mit welchem Erfolg?**

Die Bilanz des Projekts ist sehr durchzogen. Obwohl uns von Beginn weg wichtig war, die Zusam- ▶

menarbeit mit den pädagogischen Hochschulen zu suchen, stellten wir fest, dass es sehr schwierig ist, mehr junge Männer für die Unterstufenausbildung zu gewinnen. In-

heute die Vorstellung herum, Berufe, die mit Kindern und Jugendlichen, insbesondere kleinen Kindern, und mit Erziehungs- und Betreuungsaufgaben zu tun haben, lägen

auch sonst sehr viel Gestaltungsfreiheit; das gilt es in breiten Kampagnen durch geeignete Botschafter, die bei jungen Männern gut ankommen, immer wieder zu betonen. In Deutschland war dies unter anderem der Schauspieler Moritz Bleibtreu.

### **Das tönt nach einem langen Weg zu mehr Männern in den Schulzimmern...**

Richtig. Während die Frauen längst aufgebrochen sind, neue Rollen zu übernehmen und atypische Berufe zu erobern, konnten wir Männer viel länger in den alten Rollen verharren und hielten daran fest, weil vieles darin bequem war. In Zukunft wird dies aber nicht mehr reichen – auch weil viele junge Frauen von ihren Partnern erwarten, dass die Aufteilung der Familien- und Erwerbsarbeit zusammen ausgehandelt wird.

Die Veränderung der Rollenbilder ist eine Jahrhundertaufgabe. Das Ziel muss sein, dass dereinst ein Gymnasiast ganz selbstverständlich entscheiden kann, «ich will Lehrer werden und am liebsten kleine Kinder unterrichten» – ohne

---

«Das Ziel muss sein, dass dereinst ein Gymnasiast ganz selbstverständlich entscheiden kann, «ich will Lehrer werden und am liebsten kleine Kinder unterrichten» – ohne dass er sich die Frage stellen muss, ob er dann noch als richtiger Mann gilt.»

teressant sind in diesem Zusammenhang die Erfahrungen der PH Zürich: Bei Quereinsteigern kommt die Ausbildung im Verhältnis besser an als bei Direkteinsteigenden.

Den mangelnden Erfolgen haben wir inzwischen mit einer Ausweitung des Projekts Rechnung getragen: Es läuft heute unter dem Namen «MaP – Männer an die Primarstufe», hat eine breitere Trägerschaft, in der auch verschiedene pädagogische Hochschulen vertreten sind, und wird vom Eidgenössischen Gleichstellungsbüro unterstützt.

### **Wie gewinnt man junge Männer für eine Primarlehrer-ausbildung?**

Eine steinige Arbeit! Das stelle ich immer wieder fest, wenn wir mit Ständen in den Gymnasien die jungen Männer für den Lehrerberuf zu interessieren versuchen: Die Begeisterung hält sich in Grenzen. Und wenn der eine oder andere den Weg an unseren Informationsstand findet, ist es meistens nach der Pause, wenn er keine Beobachter fürchten muss. In vielen Köpfen und in unserer Gesellschaft spukt noch

den Frauen näher. Zusätzlich erschwerend wirken sich beim Lehrerberuf die Rahmenbedingungen aus: Er hat das Image, ein typischer Teilzeitberuf mit vergleichsweise niedriger Entlohnung und wenig gesellschaftlichem Ansehen zu sein.

---

«Die Veränderung der Rollenbilder ist eine Jahrhundertaufgabe.»

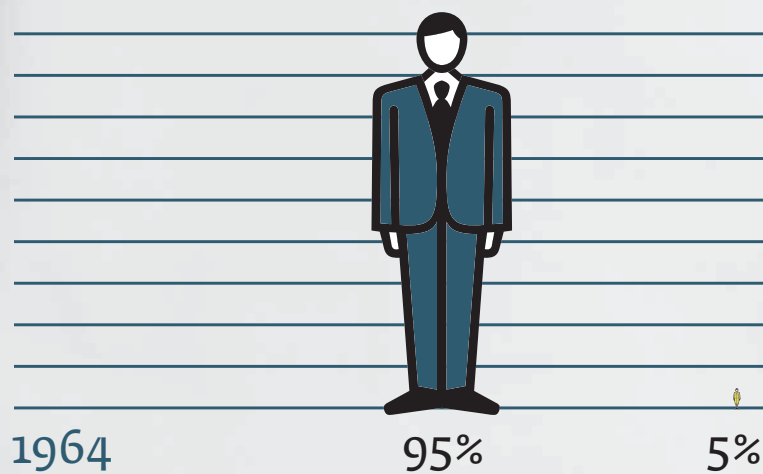
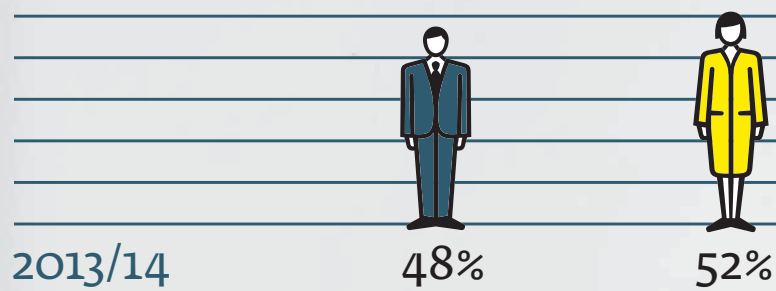
### **Was braucht es konkret, damit mehr junge Männer Lehrer werden wollen?**

Neben dem Engagement für ein besseres Image und eine angemessene Entlohnung des Lehrberufs sollten wir den Männern immer wieder die Vorteile aufzeigen. Als Lehrer in einer Teilzeitanstellung bleibt beispielsweise Zeit für die Familie und für Passionen – das ist vielen jungen Männern heute wichtig. Zudem bietet der Beruf

dass er sich die Frage stellen muss, ob er dann noch als richtiger Mann gilt. Oder noch schlimmer: in den Verdacht einer pädophilen Neigung gerät, nur weil er dazu steht, dass er gerne mit kleinen Kindern zusammen ist. Vieles muss sich noch ändern bis dahin. Und Mosaiksteine für ein anderes Denken und Handeln können an unzähligen Stellen und von ganz unterschiedlichen Exponentinnen und Exponenten gelegt werden.



## Männer und Frauen an der Sekundarstufe I



Quelle: Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Amt für Zentrale Dienste und Abteilung Bildungsplanung und Evaluation

Richard Stucki,  
Lehrer Kindergarten,  
Bern-Weissenstein 2



Gesucht: Lehrperson - männlich

**«Ich fühle mich  
deswegen nicht als Exot!»**

Ruedi Lanz

**Richard Stucki unterrichtet 20 Kinder im Kindergarten Weissenstein 2 in Bern. Er pflegt keinen wesentlich anderen Umgang mit den Kindern als seine Kolleginnen. Dort wo es heikel werden könnte, befolgt er eine strikte Linie.**

Männer als Lehrpersonen im Kindergarten waren und sind immer noch selten anzutreffen. Weshalb also hat Richard Stucki ausgerechnet diesen Beruf gewählt? «Ich werde das häufig gefragt. Eine eindeutige Antwort gibt es nicht», meint er. Sicherlich habe er diesen Berufswunsch nicht schon als Kind gehabt. Ausschlaggebend war wohl sein Zivildienst, den Richard Stucki in einer Tagesstätte absolvierte. Da habe er gemerkt, dass der Kindergarten etwas sein könnte.

Mit Beginn des Studiums an der NMS Bern wurde ihm rasch klar, in welche Richtung es gehen sollte. Um Erfahrungen zu sammeln, wollte er nach seinem Abschluss 2013 jedoch erst einmal während zweier Jahre ausschliesslich als Stellvertreter arbeiten. Das war der Plan. Ein halbes Jahr später kam er hierhin, «und schnell sitzt man dann fest», sagt der 25-Jährige lachend. Auf das nächste Schuljahr hat ihm die Schulleitung eine unbefristete 75-Prozent-Anstellung angeboten. «Das ist ausreichend für mich.» Es gibt auch so noch genug zu tun. Und es bleibt ihm ein wenig mehr Zeit, sich ans Berufsleben zu gewöhnen, Erfahrungen zu sammeln – und sich sportlich zu betätigen, als Ausgleich.

Er übernehme eine schwierige Klasse, hat man ihm gesagt. Doch er empfindet dies nicht so, ganz im Gegenteil: «Es ist sehr spannend.» Viele der Kinder haben einen Migrationshintergrund, fast alle Zweigeneration. «Das erlaubt mir, mit ihnen über einiges

## «Es gibt nichts, was Frauen besser machen könnten als Männer.»

zu diskutieren, da sie schon recht gut Deutsch sprechen.» Trotzdem hat er verschiedene Hilfs- und Unterstützungslektionen zugesprochen erhalten. Er kann somit den Unterricht zu zweit führen – zusammen mit einer seiner Kolleginnen.

«Die Stimmung im Kindergarten ist einfach genial!» Wie er das sagt, lässt keine Zweifel offen. Der Ideenreichtum der Kinder beim Bauen beispielsweise oder, zurzeit sehr beliebt, die Kreativität beim «Liedererfinden» begeistern ihn. Dabei entstehe ein «Arbeitsflow», eine Euphorie, wie man sie mit Erwachsenen wohl kaum hinkriegen würde. «Du gehst abends nach Hause und denkst: Wow, was für ein Job!» Ihm ge-

fällt das Alter der Kinder und damit die Möglichkeit, den Unterricht etwas lockerer, entspannter gestalten zu können. «Ich habe ein gutes Gespür für Kinder in diesem Alter.» Dass ihm selbiges schon bei unwesentlich älteren fehle, hat ihn in seinem Entscheid bestärkt. «Im Kindergarten gibt es auch weniger schulischen Druck», glaubt er, das ganze Setting mit Noten, Selektionsfragen falle weg. Und trotzdem: Zu beurteilen, ob ein Kind «auffällig» sei oder in die Schule übertreten könne, bereitet ihm gelegentlich Mühe. «Mit meiner Einschätzung bin ich sozusagen der Erste, der ein Kind in eine Schachtel drückt.»

Dass Richard Stucki in gewissen Bereichen einen anderen Umgang mit den Kindern pflegt als seine Kolleginnen, sei nicht eine Frage des Geschlechts. Doch wegen diesen «Geschichten», von denen man hört und liest, hat er schon das Gefühl, dass er als Mann in diesem Beruf gelegentlich unausgesprochenen Vorurteilen unterliege. Vielleicht jedoch würde man mit übertriebenem Verhalten ein Problem auch schaffen. Er glaubt nicht, dass er dieses oder jenes anders angeht, weil er ein Mann ist. Vieles von dem, was er tue, würden auch seine Kolleginnen so machen. Das sei wohl eher eine Frage des Charakters, des Typs. Klar ist für ihn: Kuscheln oder «Händchen haltend über den Pausenplatz schlendern» gibt es bei ihm nicht. Aber ebenso wenig überlasse er Heikles – beispielsweise den Gang auf die Toilette – ausschliesslich seinen Kolleginnen. «Ich bin zwar zurückhaltend, finde es jedoch absurd, gewisse Dinge nicht zu tun, nur weil ich ein Mann bin.» Natürlich könne eine männliche Bezugsperson für ein Kind wichtig sein. Dann kann es vorkommen, dass «mich jemand versehentlich Papi nennt», erzählt er lachend.

Selbst wenn er kürzlich überraschenderweise zwei neue «Kollegen» erhielt – einer nebenan, den anderen im Kindergarten Brunnmatt –, bewegt sich Richard Stucki in einem von Frauen dominierten Umfeld. «Ich fühle mich deswegen nicht als Exot.» Negative Bemerkungen von Eltern hat er nie zu hören bekommen. Dass er einer Minderheit angehört, stört ihn nicht. Er möchte diesen Umstand auch nicht überbewertet wissen. Richard Stucki verspürt deswegen auch kein besonderes Bedürfnis, einen intensiveren Austausch mit «Berufskollegen» zu pflegen. Was es zu besprechen gebe, könne er ebenso gut mit seinen Kolleginnen beraten

Über die Gründe, weshalb nicht mehr Männer auf dieser Stufe tätig sein wollen, kann er nur mutmassen. An der Bezahlung könne es nicht liegen, meint er schmunzelnd, die werde jetzt dann besser. Einen Beruf wähle man sowieso nicht wegen des Geldes. Möglicherweise spielten in dieser Frage auch Traditionen, Rollenbilder mit. Eigentlich schade, findet er, denn «es gibt nichts, was Frauen besser machen könnten als Männer.» Typisch männliche Arbeiten gebe es im Kindergarten übrigens nicht. Das wenige, was anfällt, erledigt der Hauswart.

Roberto Spizzo,  
Klassenlehrer 3./4. Klasse  
in Kallnach

Gesucht: Lehrperson - männlich

# Eine Frage des Charakters

Catherine Arber

### **Als Klassenlehrer einer 3. und 4. Klasse in Kallnach ist Roberto Spizzo ein Exot. Seinen Unterrichtsstil schreibt er eher seinem Charakter und seinen Vorlieben denn seinem Geschlecht zu.**

Manchmal sagen Mütter seiner Dritt- und Viertklässler zu ihm: «Ich bin froh, dass mein Kind endlich einen Lehrer hat.» Doch was sie sich von ihm als männliche Bezugsperson genau versprechen, weiss Roberto Spizzo eigentlich gar nicht. Ihm falle zwar auf, dass die Mehrheit seiner Unterstufenschülerinnen und -schüler an Frauen gewöhnt ist. Dass er als Klassenlehrer in Kallnach einen anderen Stil pflegt als eine weibliche Kollegin, glaubt er indes nicht. «Das hat nichts mit meinem Geschlecht zu tun, das ist wohl eher eine Charakterfrage», glaubt er. Beispielsweise sei es ihm wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler die am Anschlagbrett benannten Regeln einhalten. «Da bin ich konsequent», sagt der 50-Jährige über sich selber. Eine Frau würde dies aber – je nach Prioritäten und Charakter – ähnlich tun, nimmt der Primarlehrer an. Wenn es ums Trösten gehe, so seien seine Kolleginnen den Kindern zuweilen näher, beobachtet er. Da sei er als Mann eher zurückhaltend.

Roberto Spizzo ist als Lehrer einer Unterstufenklasse in der Minderheit. Im Kollegium der Dorfschule machen die Männer knapp ein Viertel des 17-köpfigen Kollegiums aus – auf der Unterstufe ist Spizzo gar allein. Darüber zerbricht er sich aber nicht den Kopf. Eher typisch männlich sei wohl, dass er an seiner Schule für die IT verantwortlich zeichne, sinniert er. An Tagungen zum Thema finde er – verglichen zu seinem Arbeitsalltag – eine verkehrte Rollenverteilung vor: Da bewegt er sich in einer fast reinen Männerwelt. Computer und Internet baut er in seinen Unterricht regelmässig ein. So wie jetzt beim Thema Römer. Der Lehrer hat eine Website installiert mit verschiedenen Aufgaben zum Thema, welche die Kinder in der Stunde bearbeiten konnten. In der Skiwoche hat er kurzerhand die Schülerinnen und Schüler in die Zeit der Römer zurückversetzt – per Photoshop hat er die Köpfe der Kinder in den Gladiatorenkampf eingearbeitet.

In Kallnach unterrichtet der Lehrer Dritt- und Viertklässler. Die Motivation und Freude der Kinder dieser Altersklasse sei sehr ansteckend. Auch die Art, wie Kinder dieses Alters die Welt betrachten, nämlich mehrheitlich positiv, fasziniert ihn. «Das spornt mich an und gibt mir Kreativität.» Auch die Ehrlichkeit, mit der sie ihm begegnen, schätzt er. Als Lehrer wiederum fühle er sich verpflichtet, den Kindern das Vertrauen zu gleichen Teilen zurückzugeben.

In seiner langen Berufstätigkeit als Lehrer hat er auch breite Erfahrung mit anderen Altersklassen gesammelt. Zunächst unterrichtete er in Bern Zweit- bis Achtklässler. Er erlebte die Freude der Zweitklässler, die schon alle die Hände in Luft streckten, kaum war er im Klassenzimmer, und eine Lektion später die

Achtklässler, die «Ou, schon wieder Franz» stöhnten. Danach wurde er am Oberstufenzentrum an einer Oberstufenklasse in Bremgarten als Klassenlehrer gewählt, wo er 16 Jahre lang blieb. Nach einem Systemwechsel habe ihm aber zunehmend zu schaffen gemacht, dass er als Klassenlehrer die Schülerinnen und Schüler nur in sieben Lektionen unterrichtete, in den anderen Lektionen waren sie je nach Niveau anderen Lehrerinnen und Lehrern zugeteilt. «Ich hatte das Gefühl, die Kinder als Klassenlehrer so schlecht betreuen zu können.» Roberto Spizzo sah sich nach einer neuen Stelle um – und wurde im Seeland fündig. Dort war er in Kallnach zunächst Klassenlehrer einer fünften und sechsten Klasse. Er war somit für die Selektion der Kinder verantwortlich – das Übertrittsverfahren be-

---

### **«Ich möchte die Kinder in ihrer Entwicklung begleiten und einen möglichst positiven Einfluss auf sie haben.»**

lastete den Lehrer zusehends. Er erlebte immer wieder, wie Kinder alles gaben und sie es trotzdem knapp nicht in die Sek schafften. Es war eine Zeit, in der sie anders als heute nicht eine Aufnahmeprüfung ablegen konnten. Roberto Spizzo sah sich einmal mehr nach einer neuen Herausforderung um. Als ein Kollege pensioniert wurde, übernahm er vor drei Jahren die Stelle an der dritten und vierten Klasse.

Dass er etwas ganz anderes machen würde, als was er jetzt tut, kann sich der Klassenlehrer der Unterstufenklasse nicht vorstellen. «Ich möchte die Kinder in ihrer Entwicklung begleiten und einen möglichst positiven Einfluss auf sie haben», sagt er. Auf dieser Altersstufe sei es möglich, Probleme bei Kindern aufzufangen und gemeinsam mit der Heilpädagogin anzugehen.

Manchmal witzeln die Lehrer in der Kaffeepause: «Wir müssen zueinander schauen, weil wir in der Minderheit sind.» Doch mehr als ein Spruch sei dies nicht. Mit dem Abwart, einem ehemaligen Automechaniker, fachsimpelt der Oldtimerliebhaber zuweilen übers «Umeschrüble» an seinem Gefährt. In seiner Freizeit ist der Vater einer 17-jährigen Tochter und eines 12-jährigen Sohnes ausserdem mit Bruder und Töff unterwegs, und zwar mit einem grossen. Men only, ist da die Devise.

Avis de recherche : hommes enseignants  
**« Je ne regrette rien »**

Guy Lévy

Thierry Aubry,  
enseignant au cycle  
élémentaire,  
Les Reussilles



**Agé de 40 ans, Thierry Aubry est pratiquement né à l'école, celle que son père tenait et habitait à Goumois dans le Jura, une classe à neuf degrés. Il garde, de ses quatre premières années d'élève de son père, le souvenir d'une classe marquée par la pédagogie coopérative où les grands enseignaient aux petits, une communauté humaine d'âges différents, réunie autour des savoirs, de la compréhension du monde et des autres.**

Né pratiquement *dans* l'école, Thierry Aubry s'est d'abord envolé à travers le monde comme steward de la Swissair, puis a atterri comme employé dans un bureau des CFF où les contacts humains lui ont vite manqué. Il a ainsi été amené à s'intéresser à l'enseignement à un âge « déjà avancé », pour trouver des contacts avec l'humanité en marche, pour pratiquer la créativité et profiter de l'autonomie qui caractérisent la profession. Il n'a, jusqu'ici, pas regretté ce choix, intégré qu'il a été, dès son entrée en fonction dans son premier emploi aux Reussilles, à une équipe pédagogique qu'il a rejointe dans le cadre d'une classe pilote du cycle élémentaire, une structure qui réunit une communauté savante âgée de 4 à 8 ans et qui n'est au fond pas sans lui rappeler Goumois et ses quatre premières années d'école.

#### Sur le chemin du cycle élémentaire

Thierry Aubry a entamé ses études d'instituteur à la HEP-BEJUNE en 2004, et a opté pour la filière des petits degrés pour sa dernière année de formation, l'option baptisée à l'époque -2+2 et qu'on appelle aujourd'hui, Harnos oblige, l'option 1-4. Un choix qui au départ s'explique par la volonté de se former en priorité dans ce qui lui apparaissait et lui apparaît

**«On choisit la profession enseignante parce qu'on aime se retrouver au cœur de l'humanité en marche.»**

encore comme le plus difficile : les apprentissages de base qui ont pour nom, notamment, la lecture, l'écriture, la numération et les opérations, ces apprentissages qui nécessitent pratiquement la confection de moyens d'enseignement adaptés à la configuration de chaque auditoire, pour ne pas dire de chaque élève. Le tout accompagné, à tort ou à raison, par l'idée qu'il était capable de se débrouiller dans les degrés 5 à 8, respectivement 3 à 6 d'autrefois.

Il n'a jamais regretté son choix et n'a jamais eu le soupçon que son choix aurait pu être lu comme un choix de femme. D'ailleurs, ni ses collègues féminines du team du cycle élémentaire, ni ses collègues de l'établissement, ni ses élèves, ni leurs parents ne se sont posés, à sa connaissance, la moindre question quant à la présence d'un homme dans les petits degrés.

Et pourtant, constate-t-il, le choix est rare : à sa connaissance un seul autre collègue travaille à l'école enfantine dans la partie francophone du canton de Berne.

#### La féminisation de la profession : et alors ?

A la question générale de savoir ce qu'il pense de la féminisation de la profession, Thierry Aubry la retourne et se demande *en quoi* cette réalité est un problème et *pour qui* elle est un problème.

Et si on insiste, il aborde la thématique des débouchés, au plutôt celle de l'absence de débouchés, qui pourrait éventuellement expliquer le déséquilibre, tout en ajoutant qu'il est au fond persuadé comme beaucoup d'autres qu'on ne choisit pas la profession enseignante pour faire carrière, mais bien parce qu'on aime se retrouver au cœur des processus d'apprentissage, donc au cœur de l'humanité en marche et des chemins qui permettent de lutter contre l'ignorance pour construire cette citoyenneté qui fonde le tissu social. Persuadé aussi qu'on choisit cette profession parce qu'on se sent bien dans l'environnement qu'elle propose et qui mobilise à la fois l'autonomie et la collaboration, le prévisible et l'imprévisible.

Et si on insiste encore, Thierry Aubry évoque la question d'une certaine précarité liée aux conditions de travail, à l'incertitude de conserver son pourcentage sur la durée, la nécessité de négocier avec des collègues les détails de son engagement année après année en fonction du nombre d'élèves ou d'autres paramètres, des inquiétudes qui ne remettent toutefois en rien son choix professionnel en question.

A la nécessité de disposer, selon certains, d'un corps enseignant masculin pour faire face aux élèves difficiles et donc assurer l'autorité pour assurer la paix scolaire, Thierry Aubry s'interroge, lui qui est au fond convaincu que l'autorité est plutôt liée aux contenus et cheminements scolaires proposés, à la compréhension des différentes dimensions qui interfèrent dans les relations humaines et à la capacité de l'enseignante et de l'enseignant d'éviter l'épreuve de force pour imposer la véritable autorité.

Thierry Aubry affirme clairement qu'il aime son métier, qu'il est prêt à le pratiquer au cycle élémentaire et dans d'autres degrés d'ailleurs, qu'il le fera aussi longtemps qu'il n'éprouvera pas la lassitude qui l'avait amené à quitter ses deux précédentes professions. Pour le moment, il n'est pas sur le chemin et il invite hommes et femmes intéressés par l'avenir de l'humanité à se poser la question de l'enseignement.

Gesucht: Lehrperson – männlich | Avis de recherche: hommes enseignants

## Blitzlichter | Perspectives

Lehrerin oder Lehrer? Wie wichtig ist das Geschlecht der Lehrperson?

Und was ist sonst noch wichtig?

Enseignant ou enseignante? Le genre dans l'enseignement est-il déterminant?

Quels autres critères sont importants?



**Lukas, 17 Jahre,**  
Sekunda Gymnasium Neufeld

Ich werde von männlichen und weiblichen Lehrpersonen unterrichtet. Häufig trifft es zu, dass eher klassisch als «feminin» angehaucht geltende Fächer (wie zum Beispiel Sprachen) auch von Frauen unterrichtet werden und umgekehrt «maskuline» Fächer (Chemie, Physik und Betriebswirtschaft) von Männern. Ob eine Klasse konzentriert am Unterricht teilnimmt, ist jedoch nicht nach Geschlecht der Lehrkraft «vorbestimmt», sondern je nach Lehrperson unterschiedlich. Wenn Schülern den Unterricht stören, werden sie viel eher vor die Türe gesetzt. Auch die Absenzen von Schülern werden kritischer unter die Lupe genommen als diejenigen von Schülerinnen. Dies gilt unabhängig vom Geschlecht der Lehrperson. Ich mag, dass ich sowohl von Lehrerinnen wie auch von Lehrern unterrichtet werde. Mein Schulalltag ist somit vielfältig und abwechslungsreich. Von mir aus gesehen ist es auch nicht abhängig vom

Geschlecht, ob jemand gut unterrichtet oder nicht, sondern viel eher von der Kompetenz, Gelassenheit und auch der Konsequenz einer Lehrperson.



**Mathieu, 13 ans et demi,**  
Classe 9P, Collège du District de La Neuveville

J'ai des enseignants et enseignantes. J'ai eu depuis l'école enfantine plus d'enseignantes que d'enseignants. Maintenant, au collège, il y a environ le même nombre d'enseignants que d'enseignantes. Au collège, tous les enseignants enseignent dans plusieurs classes. A l'école primaire, les enseignants s'occupaient plutôt d'une classe, mais ils pouvaient être deux, trois à y enseigner. Au chant et à la couture, c'est presque toujours des enseignantes qui nous donnent les cours. Aux travaux manuels, c'est plutôt des enseignants.

Moi, je préfère les maîtres. Je les trouve plus drôles. Mais, ils sont aussi plus sévères. Avec les maîtresses, j'ai l'impression qu'on

a moins à apprendre et qu'on a moins de devoirs. Bref, pour moi les maîtres sont plus cool que les maîtresses. En fait, ça m'est égal d'avoir un maître ou une maîtresse. Pour moi ce qui est important, c'est qu'il soit un petit peu sévère, qu'il ne mette pas trop la pression, qu'il ait un peu d'humour, qu'il nous explique bien la matière pour les contrôles et qu'il sache bien répondre à nos questions.



**Tim, 10 Jahre,**  
4. Klasse, Schule Utzenstorf

Ich heiße Tim und gehe in Utzenstorf in die 4. Klasse. In unserer Klasse will eine Schülerin lieber zu einer Lehrerin. Drei Schülern ist es egal, ob sie zu einer Frau oder zu einem Mann kommen. Die anderen wollen zu einem Lehrer. In unserer Klasse haben wir einen Lehrer. Ich denke, dass eine Lehrerin und ein Lehrer gleich streng sein können. Wenn ich wählen könnte, würde ich lieber von einem Lehrer unterrichtet werden. Ein Mann wählt im NMM-Unterricht passendere The-



men für Knaben, und im Sport geht es auch «wilder» zu und her. Das gefällt mir! Für mich ist es wichtig, dass ein Lehrer konsequent und humorvoll, aber auch nicht allzu streng ist. Unser Lehrer ist gerade richtig. In der ersten und zweiten Klasse hatte ich eine Lehrerin. Bei ihr hat es mir auch gut gefallen. In der ersten Klasse ist es wichtig, eine ganz liebe Lehrerin zu haben, weil einige Schülerinnen und Schüler sonst Angst vor der Schule haben könnten. Ich bin froh, durfte ich schon einen Lehrer und eine Lehrerin erleben.



**Kristina Jazvic, 18 Jahre,**  
2. Lehrjahr KV, Wirtschafts-  
und Kaderschule Bern

Ich bin der Meinung, dass es nicht darauf ankommt, welches Geschlecht die Lehrperson hat. Viel wichtiger ist mir, dass die Lehrperson gerecht, fair, geduldig, motiviert und engagiert ist und ihr Fachwissen logisch rüberbringt. Der Unterricht soll spannend und gleichzeitig noch abwechslungsreich gestaltet sein. Die Lehrperson soll uns fördern, unterstützen und uns während der ganzen Lehre begleiten. In der Klasse sollte zudem ein lernförderliches Klima herrschen. Freundlich, aber trotzdem ein bisschen streng soll jede Lehrperson sein. Man soll ihr ansehen, dass sie gerne Unterricht gibt.



**Jaël, 7 Jahre,**  
1. Klasse, Schule Wald

Ich habe eine Lehrerin. Das finde ich gut. In unserem Schulhaus gibt es nur einen Lehrer. Er ist zwar lustiger als die Lehrerinnen, aber ich habe die Lehrerinnen lieber. Ich kann mir auch vorstellen, bei einem Mann zur Schule zu gehen. Ich weiss nicht, ob ein Lehrer strenger wäre – ich hatte ja noch nie einen! Hauptsache, die Lehrperson singt mit uns, dann ist alles okay.



**Gloria, 8 Jahre,**  
3. Klasse, Schulhaus Wander-  
matte, Wabern

Mir spielt es eigentlich keine Rolle, ob ich eine Lehrerin oder einen Lehrer habe. Abwechslung finde ich aber gut, so wie ich es bisher hatte: in der ersten und zweiten Klasse eine Lehrerin, jetzt einen Lehrer. Am wichtigsten ist mir, dass ich etwas lerne. Dafür ist es wichtig, dass er oder sie nicht zu streng ist, aber auch nicht zu lieb. Sonst lernt man nämlich nichts, und es macht keinen Spass. Der Lehrer, den ich jetzt habe, ist ge-

nauso. Er ist streng, aber erklärt alles sehr gut, und darum ist es auch wirklich spannend. Bei der Lehrerin, die ich davor hatte, war es ähnlich. Auch sie war streng, und wir haben viel gelernt bei ihr. Beide sind aber nicht nur streng, sondern auch nett. Toll war bei meiner Lehrerin, dass wir viele coole Aufführungen gemacht haben. Beim Lehrer machen wir sehr viel mit elektronischen Geräten, das finde ich ebenfalls sehr gut.



**Müzeyyen, 12 Jahre,**  
5. Klasse, Zentralschulhaus  
Zollikofen

In meiner Klasse hat es zwei Lehrerinnen. Es hätten aber auch zwei Lehrer sein können. Mir persönlich ist es egal, ob eine Frau oder ein Mann unterrichtet, das spielt für mich keine Rolle. Das Wichtigste ist, dass die Schüler und Schülerinnen etwas lernen und die Lehrerinnen oder Lehrer gut erklären können.

Sie müssen sich um die Schüler kümmern und mit uns Spass haben. Wenn sie nicht gut erklären könnten, würden wir Schülerinnen und Schüler nichts verstehen, und wenn sie keinen Spass mit uns hätten, wäre doch der Unterricht langweilig. Das wäre schade. Ich weiss nicht, ob Lehrerinnen oder Lehrer strenger sind, denn ich hatte noch nie einen Lehrer.

